

wenngleich mit Zeichen des Abscheus, auf die Schrift seines Ordensbruders L. Kinetzki, *Die erotische Psychologie des Hohen Liedes* (Theologische Quartalschrift 150, 1970, S. 404 ff.) hin, der die detaillierte Gleichsetzung des Bräutigams mit Jahwe oder Christus als „nicht nur geschmacklos, sondern geradezu blasphemisch und unbiblich“ bezeichnet – wenn L. sich trotzdem zu Bernhard von Clairvaux, zu Ovid im 12. Jh. und zu Abaelard äußert, dann ist das lesenswert, weil wir hier ein Stück lebendig gebliebenes MA vor uns haben. G. S.

Shulamith Shahar, *Die Frau im Mittelalter*. Aus dem Hebräischen übersetzt von Ruth Achlama, Königstein/Taunus 1981, Athenäum Verlag, 284 S., DM 29,80. – Nicht das gesamte MA, sondern die Periode vom beginnenden 12. bis zur Mitte des 15. Jh. wird hier behandelt, die Zeit also, für die die Quellen immerhin so reichlich fließen, daß gültige Aussagen über die verschiedenen Lebensbereiche der Frau gewagt werden können. Nach einem einleitenden Kapitel über die gesetzlichen Rechte der Frauen werden in fünf Abschnitten Frauen im geistlichen Stand, Ehefrauen, adlige Frauen, Frauen in der Stadt und auf dem Land nach ihren Tätigkeiten und Rechten geschildert. Im Schlußkapitel werden „Ketzerinnen und Hexen“ behandelt und damit die Frage, warum Frauen in den häretischen Bewegungen seit dem 12. Jh. einen überproportional hohen Anteil hatten und warum sich der Hexenwahn besonders gegen Frauen richtete. Die Autorin stützt sich in ihrer Darstellung vor allem auf englischsprachige Literatur und die dort analysierten Quellen, so daß die Beispiele und Belege vornehmlich aus England, weniger aus Frankreich, nur selten aus Deutschland oder Italien stammen. Obwohl das Buch in seinen Fragestellungen von der zeitgenössischen Frauenbewegung angeregt ist, ist es frei von Polemik und auch von problematischer Aktualisierung. Gegen die These von Ph. Ariès in seiner Geschichte der Kindheit, daß die Eltern im MA nur sehr schwache emotionale Bindungen zu ihren Kindern gehabt hätten, werden an verschiedenen Stellen des Buches eindrucksvolle Gegenbelege angeführt. – Auf einige Versehen, die wohl auf das Konto der Übersetzerin gehen, sei hingewiesen: was S. 232 f. über den sog. Canon episcopi (Regino II, 371; Burchard X, 1) steht, ist unverständlich; S. 243 heißt es: „... aus der Geschichte Josephs und seiner Gemahlin Potifar.“ W. H.

Noemi Rejchrtová, *Dětská otázka v husitství* [mit Zus.: Die Kinderfrage im Hussitentum], *Československý časopis historický* 28 (1980) S. 53–77, stellt Belege zur Einstellung zum Kind zusammen, und zwar nicht nur aus der hussitischen Literatur und Epoche, sondern auch aus der davorliegenden Zeit aus dem Bereich Böhmens. Nachdruck wird dabei auf eine schichtenspezifische soziale Zuordnung der literarischen Äußerungen gelegt. Um eine wirkliche Eigenständigkeit des Hussitismus in dieser Frage feststellen zu können, müßte man freilich (mit Ausnahme der Kommunion) noch genauer die Verhältnisse anderer Länder zum Vergleich heranziehen. Ivan Hlaváček

Ernst Werner, *Stadt und Geistesleben im Hochmittelalter*. 11. bis 13. Jahrhundert (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 30) Weimar 1980, H. Böhlau Nachf., 277 S. – Der Vf. zeigt zuerst an zwei Vertretern des byzantinischen Geisteslebens (Michael Psellos und Ioannos Italos), daß im Byzanz des 11. Jh. die Dialektik gelehrt und geübt wurde. Daß sie sich jedoch nicht dort, son-